

KUNSTCHRONIK

MONATSSCHRIFT FÜR KUNSTWISSENSCHAFT
MUSEUMSWESEN UND DENKMALPFLEGE

MITTEILUNGSBLATT DES VERBANDES DEUTSCHER KUNSTHISTORIKER E. V.
HERAUSGEGEBEN VOM ZENTRALINSTITUT FÜR KUNSTGESCHICHTE IN MÜNCHEN
IM VERLAG HANS CARL / NÜRNBERG

7. Jahrgang

Oktober 1954

Heft 10

FÜNFTER DEUTSCHER KUNSTHISTORIKERTAG HANNOVER 28.—31. JULI 1954

Vom 28.—31. Juli 1954 fand in Hannover die Fünfte Tagung des Verbandes Deutscher Kunsthistoriker statt. Das vorliegende Heft enthält die Résumés der auf der Tagung gehaltenen Vorträge und der Diskussionen sowie die Berichte über die Mitgliederversammlungen des Verbandes und des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft. Zugrunde liegen die von den Vortragenden eingesandten Zusammenfassungen bzw. die Protokolle der Diskussionen und Versammlungen.

VORTRÄGE AM 28. JULI 1954

Eröffnungsansprache des Vorsitzenden Hans Kauffmann (Köln):

Ich habe die Ehre, im Namen des Vorstandes des Verbandes Deutscher Kunsthistoriker den Fünften Kunsthistorikertag zu eröffnen.

Ich begrüße hohe Vertreter des Landes Niedersachsen, den niedersächsischen Kultusminister Herrn Voigt, Herrn Staatssekretär Skiba und Frau Regierungspräsident Bänisch, und benütze gern die Gelegenheit, für die Förderung zu danken, mit der unsere Tagung vom Kultusministerium unterstützt worden ist.

Ich heiße die Vertreter der Stadt Hannover, an ihrer Spitze den Herrn Oberstadtdirektor, unter uns willkommen, dieser Landeshauptstadt, die uns in sehr dankenswerter Weise gastlich entgegengekommen ist.

An den Alt-Rektor der Technischen Hochschule und deren derzeitigen Hausherrn richte ich meinen Gruß und statue ihm Dank ab für alle uns gewährte Erleichterung und die freigebige Überlassung der Tagungsräume und schließe alle Vorstände geistlicher und weltlicher Verwaltungen in und außerhalb Hannovers ein, ohne deren verständnisvolle Bereitwilligkeit die Exkursionen für die besonderen Ansprüche der Fachleute nicht vollauf ergiebig werden könnten.

Ein besonderes Grußwort gilt den Vertretern der Deutschen Forschungs-Gemeinschaft, die seit Jahren als Sachwalter der Kunstgeschichte amtieren. Es ist willkommener An-

laß, vor dieser Versammlung öffentlich unsere Dankbarkeit zu bezeugen für alle wirksame Beihilfe, die im kunstwissenschaftlichen Bereich in sehr beträchtlichem Umfang gewährt worden ist.

Unserer Einladung sind auch diesmal wieder Kollegen aus benachbartem und entlegenerem Ausland gefolgt. Wir begrüßen sie herzlich unter uns.

Alle meine Fachgenossen, die Mitglieder des Verbandes Deutscher Kunsthistoriker, heiße ich herzlich willkommen und darf mit Freude feststellen, daß sie aus ganz Deutschland zahlreich zusammengekommen sind. Mit dem Wunsch fruchtbringender Anregung und strenger Selbstkritik begrüße ich unsere jungen Kollegen aus den Reihen der Studierenden.

Von der hohen Warte des Stiferverbandes für die Deutsche Wissenschaft aus ist kürzlich in dem Geleitwort zu dem „Vademecum Deutscher Forschungsstätten“ ausgesprochen worden, daß im lebendigen Gefüge der Wissenschaften „das durch Krieg und Zusammenbruch entstandene Vacuum heute als ausgefüllt gelten kann“. Können wir von seiten der Kunstgeschichte in diese Feststellung einstimmen? Gewiß, mit Genugtuung verzeichnen wir seit unseren letzten Tagungen in Berlin 1951 und Nürnberg 1952 die Wiedereröffnung unserer Italieninstitute, des florentinischen und des römischen, unter souveräner deutscher Leitung 1953; allen, die zu diesem Friedensschluß in der Wissenschaft die Hand geboten haben, zollen wir lebhaften Dank. Wir dürfen feststellen, daß beim Deutschen Institut in Madrid eine Stipendiatenstelle für einen jungen Kunsthistoriker eingerichtet ist. Wir bestätigen die Fortschritte des Münchner Zentralinstituts in seinem Ausbau zu einer überragenden Forschungs- und Fortbildungsstätte, zu einem Forum hochrangiger Fachtagungen, zu einer fest fundierten Heimstätte wichtiger Organe wie des Reallexikons zur Deutschen Kunstgeschichte. Wir hegen die Zuversicht, daß der Deutsche Verein für Kunstwissenschaft wieder auf eine arbeitsfähige Grundlage gestellt worden ist, und daß er gerüstet ist, als Glied im Schwerpunktprogramm der Deutschen Forschungsgemeinschaft die „Monumenta“ mit neuer Kraft fortzusetzen. Wir sehen die Deutsche Kunstwissenschaft gleichberechtigt im Comité International; mit einer ansehnlichen Delegation waren wir auf dem Internationalen Kunsthistorikerkongreß in Amsterdam 1952 vertreten und werden wir trachten, im nächsten Jahr in Venedig zugegen zu sein. Der Wechsel vielversprechender Nachwuchskräfte auf Stipendiatenstellen von verschiedenem Rang im In- und Ausland — in Italien, Frankreich, Belgien, den Niederlanden — fluktuiert wieder mit regelmäßigem, erfreulich kräftigem Pulsschlag. Die Grenzen stehen wieder ziemlich offen. So bewegen sich denn die Studien wieder vor dem europäischen Horizont, und auch die Beschäftigung mit der deutschen Kunstgeschichte orientiert sich wieder an den Maßstäben, die aus der Gesamterscheinung der europäischen Kunst gewonnen und zu gewinnen sind. Der Anschluß an die internationale Wissenschaft ist wieder erreicht und hergestellt.

Indes hat der verzweigte Haushalt unseres Fachs doch nicht überall wieder zu ausgeglichenem Leistungsvermögen zurückkehren können. In dem ehemals so fein und empfindlich ausbalancierten Zusammenspiel zwischen Theorie und Praxis, zwischen

systematischer Begrifflichkeit und empirischer Kennerschaft, wie es zwischen Museen, Universitäten und Denkmalpflege verteilt war, ist das gesunde Gleichgewicht noch nicht wiederhergestellt. Die ernsteste Sorge bereitet uns, daß große und größere Museumskomplexe unproduktiv lagern, und jedem Schritt zur Wiederbelebung gezielt Anerkennung. Besorgt sind wir Zeuge, daß früher maßgebliche museale Zentren und Schwerpunkte der Kunstforschung aus dem Kreislauf der Kräfte gleichsam ausgeklammert sind. Köln, meine Universitäts- und Kunststadt, ist ein, nicht das einzige Beispiel. Die Forschertätigkeit hat sich von unseren Museen weg verlagert — beruhigende Ausnahmen sind uns allen gegenwärtig —, die doch auf eine ruhmvolle Vergangenheit als Forschungsinstitute zurückblicken. Welch bedenkliches Symptom, daß wir in der Aufarbeitung kritischer Sammlungskataloge mit dem Ausland, mit England, Amerika, Frankreich, Spanien seit längerem nicht Schritt halten, und waren doch einst darin vorbildlich für die Welt! Substanzverlust an unmittelbarer Objektnähe droht, und für das Vertrautwerden des Nachwuchses mit dem wissenschaftlichen Museumsdienst und seinen Forschungsaufgaben schwinden wesentliche Voraussetzungen. Von der Einsicht aller verantwortlich Mitwirkenden erhoffen wir, daß Wege gefunden werden, um dem Museumswesen seine Ausstrahlungskraft im Bildungsleben und seine Funktion in der Wissenschaft zurückzugeben.

Schätzen wir die Gegenwartslage unserer Wissenschaft, ihre heutzutage bestimmenden, vorwärtstreibenden Fragestellungen und methodischen Leitgedanken richtig ein, so zeichnet sich als ein vorherrschendes Charakteristikum ab, daß fächerweise Sonderung im Schwinden begriffen ist, keineswegs bloß in Deutschland. Reine Architekturgeschichte ist selten geworden, desgleichen einseitige oder ausschließliche Betrachtung von Plastik, Malerei oder Kunsthandwerk. Die Überschau wird mehr und mehr zur Regel. Neue Ganzheitsvorstellungen und Realitätsbegriffe haben den Blick für die gegenseitigen Bedingtheiten und Bezogenheiten der Kunstgattungen frei gemacht. In der Zeit der sogenannten abstrakten, undinglichen Malerei ist in der Kunstgeschichte das Verständnis für das polare Gegenteil, für Architektur als abbildende oder darstellende Kunst, herangereift, und Ikonographie oder Ikonologie von Bautypen ist zu einer bestimmaren Kategorie geworden. Die Sinngebung, der Begriff der Bedeutung hat Aktualität gewonnen; er legt ebenso die Frage nach inhaltlicher Aussage einer Bauform wie nach der Einordnung eines Bildwerks, seiner Stelle im Ganzen eines Bauegefüges nahe.

Eben diese Komplettierung und Wechselseitigkeit macht unsere Tagungen erwünscht und ersprießlich als Plateau für kritische Vorträge und Diskussionen, die uns alle angehen. Bei einigem Übergewicht architekturgeschichtlicher Themen wird sich eine Art Querschnitt durch die Problemlage ergeben, und verschiedene Betrachtungsweisen können einander kontrollieren. Passenden Boden bietet uns dafür Hannover und diese seine Alma Mater.